

Annelie Dunand

Präventiver Kinderschutz

Nachhaltiger Kinderschutz befasst sich mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Beziehungsstrukturen, in denen Kinder heute aufwachsen. Er bündelt die unterschiedlichen Bereiche von primärer, sekundärer und tertiärer Prävention zu einem vernetzten Hilfeangebot für die Adressaten, zu denen Kinder, Eltern, Familien, Fachkräfte, beteiligte Einrichtungen und Institutionen gehören können.

Das 1993 eröffnete *Beratungs- und Hilfezentrum für Kinderschutz und Opferhilfe* des STIBB e. V. hat von Beginn an die Bereiche Information, Prävention und Intervention hausintern miteinander vernetzt, um die vorbeugenden und intervenierenden Maßnahmen zum Schutz der Kinder zu effektivieren. Unser Präventionsangebot ist auf die persönliche Stärkung und Förderung von Selbstbewusstheit, Grenzsetzungsfähigkeiten und Lebenskompetenz der jungen Menschen ausgerichtet. Durch eine gleichberechtigte Beteiligung der Eltern, Bezugspersonen und Fachkräfte unterstützen wir zum einen die Aufklärung und Sensibilisierung der Erwachsenen für den Umgang mit Kindern und Jugendlichen. Außerdem gehen wir mit dieser Haltung dem Wunsch der Kinder nach, kompetente Bezugspersonen vorzufinden, die sie beschützen und handeln, wenn es Bedarf gibt.

Das präventive Mehr-Ebenen-Modell, mit dem wir neben den Informationsveranstaltungen, Coachings und Trainings auch Gespräche für Mädchen und Jungen, Lehrer/innen, Erzieher/innen und Eltern anbieten und bei Bedarf das weitere Lebensumfeld mit einbeziehen, bietet die Möglichkeit eines frühen Zugangs zum Hilfeangebot für bedrohte und betroffene Mädchen und Jungen. Im Zentrum der Kinderschutzarbeit stehen das Kind und

seine Eltern. Der inhaltliche Rahmen nimmt über die Themen Gewalt und sexueller Missbrauch hinaus auch die weiteren Einflussfaktoren in den Blick, zu denen individuelle, familiäre und soziale Probleme gehören können. Nachhaltige Prävention überträgt nicht den Kindern die Hauptverantwortung für die Vorbeugung und Abwendung von Gewalt und sexuellem Missbrauch, sondern unterstützt die jungen Menschen in ihrem Recht auf Schutz, Unversehrtheit und Beistand. Sie befähigt die Erwachsenen, die sozialen Bedürfnisse der Kinder nach Beachtung, Anerkennung und Wertschätzung stärker wahrzunehmen und die Kinder in ihrer autonomen Entwicklung zu fördern.

Der *sexuelle Missbrauch an Kindern* gehört zu den komplexesten Themen im Bereich der Jugendhilfe und ihrer Netzwerkpartner, die mit jungen Menschen in Kontakt stehen. Obwohl die Medien in den letzten Jahren dafür gesorgt haben, dass das Thema in aller Munde ist, fehlt es auch weiterhin vielerorts an ausreichenden Hilfen, diese Gewalt nachhaltig und effektiv zu begrenzen. Aufklärung und Regelwerke reichen nicht aus, vielmehr bedarf es einer gesellschaftlichen Umorientierung, die das Kind und seine Familien ins Zentrum der Bemühungen stellt und die gemeinschaftliche Verantwortung für das Wohlergehen der jungen Menschen in unserer Gesellschaft fördert. Sexueller Missbrauch an Kindern ist weder im familiären noch im beruflichen Alltag mit Mädchen und Jungen leicht zu erkennen, da er bis heute den Status eines gesellschaftlichen Tabus nicht überwunden hat. Wenn etwas für unsere eigene Welt nicht vorstellbar ist, verfügen wir selbst nur selten über ausreichende Konzepte für den Umgang mit diesem Problem. Wir wissen, dass Aufklärung, Wissensvermittlung und präventive Handlungskonzepte von entscheidender Bedeutung sind, glauben jedoch, dass uns persönlich das Problem nie betreffen wird.

Eine Delegation der Verantwortung an die Kinder mit einem „Sag Nein“ reicht hier nicht aus, um diese vor sexueller Gewalt zu schützen. Kinder haben kaum Chancen, sich gegen die „perfekten“ Manipulationsstrategien von Tätern innerhalb und außerhalb ihrer Familien ausreichend zur Wehr zu setzen. Ein „Nein“ der Kinder wird von den Tätern, die Kinder missbrauchen wollen, bewusst überhört oder umgedeutet. Dennoch können Selbstsicherheit und Selbstbewusstheit dabei helfen, mögliche Gefahren frühzeitig wahrzunehmen und anzusprechen. Informierte Kinder bemerken früher, wenn etwas seltsames geschieht, etwas unangenehm oder sonderbar ist und aus dem Rahmen des alltäglichen Erlebens fällt. Selbstbewusste Kinder, die beschützt und behütet werden, erschweren den Zugang für den Täter. Eine positive Beziehung zum Kind und ein Interesse für seine Bedürfnisse helfen folglich, seinen Schutz zu sichern. Die Präsenz von informierten Erwachsenen verhindert den Zugang der Täter zu den Kindern. Wichtig ist hier aber auch, dass die Erwachsenen bereit sind, Kinder in ihrem Selbstausdruck ernst zu nehmen und diesen nicht an eigenen Maßstäben zu messen oder gar zu sanktionieren. Insbesondere wenn das Verhalten von Mädchen und Jungen aus dem Rahmen fällt und vom Kind wiederholt wird, ist es Zeit zum Nachdenken, ob es hier andere, „unaussprechliche“ Gründe für das Verhalten geben kann. In jedem Fall sollten Eltern und Bezugspersonen die (Selbst-)Äußerungen von Kindern ernst nehmen und ihnen Glauben schenken, auch wenn sie selbst eine andere Einschätzung zur Person oder Situation haben. Häufig kennt nur das Opfer die „zwei Gesichter von dem Täter“; die „böse“ Seite bleibt den Erwachsenen oft verborgen, selbst wenn es bereits Irritationen gegeben hat.

Täter achten auf die Bindung von Kindern und Bezugspersonen, von der sie ihren Zugang zum Kind abhängig machen. Um einen eigenen Zugang zum potentiellen Opfer zu erhöhen, nehmen

sie nicht selten selbst intensiven Kontakt mit den Eltern oder Bezugspersonen auf und zeigen sich freundlich, „kumpelhaft“ und äußerst hilfsbereit. Sie bieten Entlastung für die Eltern an, damit sie mit dem Kind allein sein können. Sie sorgen sich um die Bedürfnisse der Erwachsenen und sind auch für deren Befriedigung bereit. Von daher halten wir es für sehr bedeutsam, dass die Eltern stets wachsam sind und nachfragen, wenn sie sich durch das Verhalten ihrer Kinder irritiert fühlen. Auch eigene Verwirrungen können helfen, mögliche Gefährdungen frühzeitig zu erkennen, wenn ihnen bewusst nachgegangen wird. Signale der Abwehr oder Ablehnung des Kindes sind ebenso ernst zu nehmen wie plötzliche Verhaltensänderungen. Jedes Kind wählt seine eigene Form, seine Umwelt zu informieren oder seine Not mit den von ihm selbst bestimmten Verhaltensweisen zu umschreiben. In diesen Fällen ist es wichtig, die „Sprache“ des Kindes verstehen zu lernen.

Vor diesem Hintergrund haben wir unser *Präventionsprogramm gegen sexuelle Gewalt* nicht nur für die Kinder sondern v. a. auch für die Erwachsenen – Eltern, Lehrer/innen und Erzieher/innen – entwickelt, damit diese selbst für den notwendigen Schutz der Kinder sorgen können. Zu den Inhalten unserer präventiven Maßnahmen gegen sexuelle Gewalt an Kindern gehören:

- Wissensvermittlung über Hintergründe und Zusammenhänge;
- Aufklärung über gezielte Täterstrategien und komplexe Handlungskonzepte von Tätern, Informationen über Tätervorgehen im Internet;
- Schulung der Wahrnehmung bei plötzlichen Veränderungen des kindlichen Verhaltens;
- Förderung der Selbstbewusstheit;
- Vermittlung von Lebenskompetenz für den Umgang mit Sorgen, Nöten und Problemen;

- Training für Stoppgrenzen und Abwehrstrategien;
- Einübung von „Hilfe holen“ bei vertrauten Erwachsenen;
- Gesprächsangebote vor Ort in Schule, Kita, Hort, etc.;
- Einbeziehung von Eltern, Müttern, Vätern und anderen Bezugspersonen;
- Elternabende, -vorträge, -gespräche, -projekte;
- gezielte Partizipationsformen für Eltern in Institutionen;
- Mädchen- und Jungengruppen;
- Fachberatung und Fortbildung für Lehrkräfte sowie
- Arbeit im Verbund und Netzwerk.

Die Methoden der Gewaltprävention sollten sich stets am Bedarf der Adressaten orientieren, damit sie angenommen werden und nachhaltig wirken können. Ein weiterer Schlüssel für Synergieeffekte von Gewaltprävention sind Qualifikation und fachliche Kooperation sowie die Vernetzung mit anderen Berufsgruppen, die mit Kindern in Kontakt stehen.

Nachhaltige Gewaltprävention beginnt mit uns selbst als Fachkraft oder auch als Bezugsperson für Kinder und Jugendliche. Wir können lernen, die eigenen Denkblockaden abzubauen, um Bereitschaft für sensibles Hinhören und mutiges Handeln zu entwickeln. Das Vorbild von Eltern und Bezugspersonen, die mit gutem Beispiel vorangegangen sind und ihren Kindern Gehör und v. a. Glauben geschenkt haben, bildet die Basis für eine nachhaltige Prävention. Wenn wir jedoch im Gegenteil dazu potentielle Gefahren abwehren, vermeiden oder verleugnen und mögliche Konflikte auf andere projizieren, besteht sowohl die Gefahr einer Wiederholung und Ausbreitung der Gewalt wie auch das Risiko einer Umkehrung, vom Opfer zum Täter zu werden.

Unsere langjährige Kinderschutzpraxis zeigt, dass die Tradierung der Opfer-Täter-Dynamik auf die nächste Generation kein seltenes Phänomen darstellt. Hier finden wir betroffene

Mütter und Väter, die, ohne Hilfe, in ihrer Opferrolle verharren und den eigenen Kindern keinen ausreichenden Schutz geben können. Die in ihrer Not entwickelten Überlebensstrategien, zu denen das Ausblenden oder das Identifizieren mit den Aggressoren gehören können, desensibilisieren sie für die eigenen wie auch für die kindlichen Bedürfnisse im Kontext einer potentiellen Gefährdung.

Für nachhaltige Prävention ist die Beachtung der elterlichen Interessen im Beratungskontext ebenso zentral wie die Notwendigkeit, Kindern ausreichend Zeit, Raum, Anerkennung und Wirkung zu geben und den Umgang respektvoll zu gestalten. Sich geschütztühlende Kinder finden selbst den Weg, ihre tatsächlichen Probleme und Bedürfnisse konkret zu äußern. Aber auch sie brauchen Wissen und Kenntnisse über mögliche Wege aus der Verstrickung. Vor diesem Hintergrund muss eine nachhaltige Prävention stets mehrdimensional gestaltet werden, was bedeutet, dass Erwachsene wie Kinder im Rahmen der vorbeugenden Maßnahmen gleichermaßen sensibilisiert, informiert und für einen erfolgreichen Umgang kompetent gemacht werden müssen.